Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 128 (1988)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

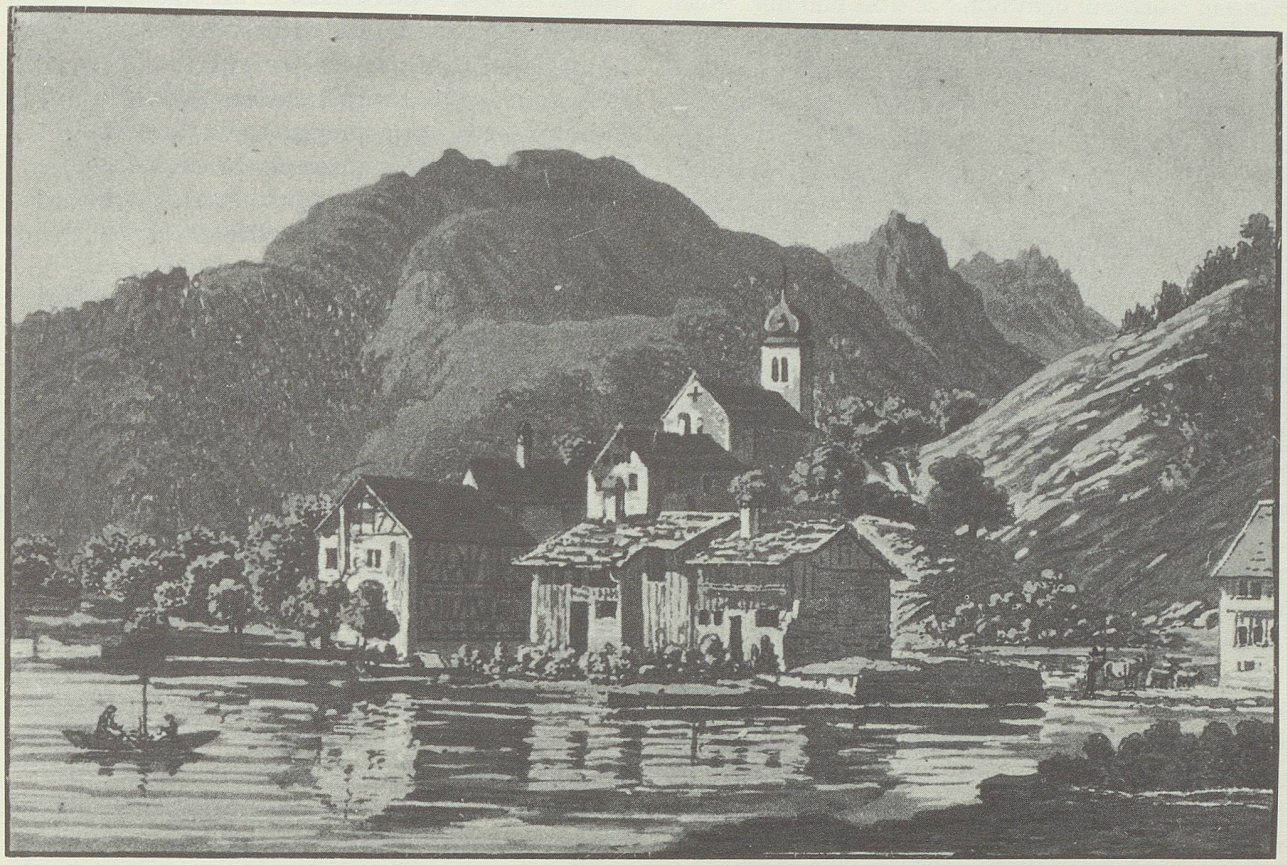
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen



Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl (A. Benz und F. Hegi) kolorierte Aquatina (Foto: Max Winiger, Historisches Museum)

GEMEINDE WEESEN

Die Heiligkreuzkirche auf Bühl

Die Heiligkreuzkirche steht auf der untersten Terrasse des Hügels Gmähl am Westrand des Marktfleckens Weesen. Hier, in einem alten Siedlungskern, befand sich einst die Feste «Bühl», eine der vielen mittelalterlichen Burgen, die den bedeutenden Walenseehafen, den Zoll und den aus drei Höfen Oberweesen, Niederweesen und Bühl bestehenden Ort zu schützen hatten.

Historische Gegebenheiten

Im Frühmittelalter gehörte das Land den Grafen von Rätien. Erbweise gelangte es in den Besitz der Lenzburger. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes kam ein Teil, nämlich das Familieneigentum der Grafen von Lenzburg-Baden, an die Kyburger, während das übrige Erbgut, u.a. das Gebiet um Niederweesen, Kaiser Friedrich I. zufiel. Von diesem ging es an seinen Sohn Pfalzgraf Otto von Burgund über und gelangte dann durch Heirat seiner einzigen Tochter Beatrix mit Herzog Otto von Meran ins Eigentum dieser Familie. Die meranischen Güter in Weesen kamen im 13. Jahrhundert als Lehen an die Grafen von Rapperswil und mit deren Aussterben in den Besitz des Hauses Habsburg, das schliesslich auch das Erbe der Kyburger antrat und somit wieder alleiniger Grundherr Weesens war. Die verkehrspolitische und militärisch günstige Lage am Ausfluss des Walensees mag die Habsburger bewogen haben, den Platz zu befestigen, um damit die Verbindung zwischen Zürichsee und Rheintal wie auch den Zugang zum Linthtal unter Kontrolle zu haben[1].

Kirchlich gehörte Weesen zum Bistum Chur. Wie aus dem churrätischen Reichsgutsurbar von 842/43 ersichtlich ist, bestand schon im 9. Jahrhundert in Wyden («In Salicis est basilica») eine Pfarrkirche[2]. Ein weiteres Gotteshaus, nämlich «St.Martin in Otis» (Fly), wird im 14. Jahrhundert im Habsburger Urbar genannt[3]. Die dritte Kirche, Heiligkreuz auf Bühl, wird erst 1484 im Stif-

1 Gubser, Josef Meinrad: Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgange des Mittelalters, St.Gallen 1900.

2 Meyer-Marthaler, Elisabeth und Perret, Franz: Bündner Urkundenbuch, 1. Band, Chur 1955, S. 387.

3 Maag, Rudolf: Das Habsburgische Urbar, Basel 1894, (Quellen zur Schweizer Geschichte, 14. Band), S. 517.

tungsbuch der Bruderschaft der Schiffleute erwähnt[4]. In diesem Dokument geloben die Bruderschaftsmitglieder einen «eewigen gottsdienst... zů dem altar des heiligen crützes uf dem Bůl... ze trost und hilf... ouch dereb seelen, die ir leben veelierent oder verloren hand in wassers nöten uf dem Wallensee. ... Ouch ist jetz fürhin angesechen, das man sol han all fritag ein måss uf des heiligen krütz altar, zů trost und heil todten und läbigen dieser brůderschaft». Als erster Zeuge unterschreibt Bartholomäus Zwingli, der Onkel des Reformators, der von 1487 bis 1507 Kirchherr und Dekan an der Weesener Pfarrkirche St.Martin in Autis war. Aegidius Tschudi (1505-1572), Vater der Schweizergeschichte, dem als gebürtigem Glarner die Gegend um den Walensee vertraut war, berichtet: «Der Kirchen seynd drey zu Wesen, welche alle Kirch-Hôf, und Begråbnussen haben, die einte so Haupt-Pfarr, Outis: die andere in Wieden: die dritte auf Bůelen genannt.»[5] Er vermutet in der Bezeichnung «In Ranne media pars ecclesiae» im churrätischen Reichsgutsurbar die meranischen Güter («Meran zů Wesen puto vff Bůlen») zu erkennen[6]. Dies deutet doch darauf hin, dass zu Tschudis Zeiten die Heiligkreuzkirche als altehrwürdiges Gotteshaus galt.

Da der Kirche auf Bühl die Funktion einer Pfarrkirche fehlte, ist es nicht weiter erstaunlich, dass sie in den mittelalterlichen Urkunden keine Erwähnung findet und auch später ausser in den Visitationsprotokollen von 1639 und 1772 nicht genannt wird. Wohl lassen Baudaten, wie 1630 über dem Sakristeifenster, 1638 am Hauptportal und 1642 an der Empore auf tiefgreifende Renovationen im 17. Jahrhundert schliessen. Aus den Ratsprotokollen von 1777 und 1783 geht hervor, dass Änderungen im Innern und am Turm vorgenommen wurden. Erst 1860 wird unter Karl Reichlin von Schwyz die Kirche einer Innenrenovation unterzogen. Die Aussenrenovation von 1885 beschränkte sich auf das Anbringen eines neuen Sockels, das frische Verputzen mittels eines Besenwurfs und das Eindecken des Daches mit einem neuen Schindelschirm. Eine letzte Renovation führte Wilhelm Schaefer 1913 durch. Um das Mauerwerk trocken zu legen, liess er auf der Nordseite einen neuen Verputz anbringen. Im Innenraum wurde der Stützpfeiler in der Mitte des Schiffes entfernt und das ganze Kircheninnere in einem eintönigen Beige übermalt[7].

Die Heiligkreuzkirche mutet trotz ihrer späten Erstnennung teilweise recht altertümlich an. Schon Arnold Nüscheler datiert 1864 «das Mauerwerk, dieses jüngst renovierten Gotteshauses» ans Ende des 12. oder an den Anfang des 13. Jahrhunderts[8]. Auch Anton Fräfel, Pfarrer von Schänis, schreibt 1903: «[...] der jetzige Glockenturm der Bühlkirche, der nach seiner Bauart spätestens am Ende des XII. oder am Anfang des XIII. Jahrhunderts erbaut worden sein mag, diente damals als Sitz des Amtmanns der Herrschaft Meran, woselbst auch die Gerichte gefertigt wurden.»[9] Bernhard Anderes zweifelt zu Recht an dieser Behauptung, stellt aber aufgrund seiner baugeschichtlichen Studien fest: «Der Grundriss weist Unterschiede in der Mauerdicke und kleine Achsen- und Winkelverschiebungen auf, die darauf schliessen lassen, dass die Kirche das Resultat mehrerer Bauetappen ist. Möglicherweise stecken auch noch Bauteile der ehemaligen Burganlage in der Kirche.«[10] Er fasst zusammen: «Alle Ungereimtheiten im Schiff und Turm bleiben aber so lange rätselhaft, als die archäologische Untersuchung an den Mauern und im Boden aussteht.»[11]

Der Beschluss, die seit 1913 nicht mehr erneuerte Kirche einer gründlichen Restaurierung zu unterziehen, wurde 1983 ins Auge gefasst, die eigentliche Planung 1986 in Angriff genommen. Obwohl das Gotteshaus nur noch in Ausnahmefällen benutzt worden war und somit kein Termindruck die Bauzeit einschränkte, unterliess man es, einen Grabungskredit in den Kostenvoranschlag aufzunehmen; denn man war nicht gewillt, den Boden mehr als nur absolut nötig zu öffnen.

Als man schliesslich mit der Ausführung begonnen hatte, zeigte es sich, dass doch einiges am Boden verändert und somit etliche Zeugen älterer Epochen abgetragen werden mussten. Daher galt es, die im Kircheninnern freigelegten Mauern einigermassen zu untersuchen und dokumentarisch festzuhalten. Eine eigentliche Grabung hatte jedoch zu unterbleiben.

Beobachtungen im Boden und am Bau

Da im nordwestlichen Teil des Schiffes der bis an die Oberfläche reichende Fels abgespitzt und anschliessend, zum Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit, ein Betonbelag errichtet werden sollte, wurde der Fussboden überall abgetragen. Unmittelbar darunter kamen bereits die Mauerkronen verschiedener älterer Bauten zum Vorschein. Eine Längsmauer führte vom Chor bis ans Westende des Schiffes. Rechtwinklig daran stiessen auf der Nordseite zwei Mauern. Im grösseren chornahem Abschnitt zeichneten sich Reste eines Mörtelbodens ab, während im westlich anschliessenden Teil der Fels fast durchwegs die Oberfläche bildete. Die Mauern

4 Elsener, Ferdinand: Die Rechtsquellen des Kantons St.Gallen, 3. Teil, Rechte der Landschaft, 1. Band, Landschaft Gaster mit Weesen, Aarau 1951, S. 414 f.

5 Tschudi, Aegidius: Galliae Comatae, Constantz 1758, S. 308.

6 Bündner Urkundenbuch, siehe Anm. 2.

7 Anderes, Bernhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band V, Der Bezirk Gaster, Basel 1970, S. 368 ff.

8 Nüscheler, Arnold: Die Gotteshäuser der Schweiz, Bistum Chur, 1. Heft, Zürich 1864, S. 6.

9 Fräfel, Anton: Kreuz und Löwe, Geschichte des Stiftes Schennis und der Landschaft Gaster, Uznach 1903, S. 61.

10 Anderes, siehe Anm. 7, S. 372 f.

11 Anderes, siehe Anm. 7, S. 374.

selbst unterschieden sich sowohl in der Dicke als auch in der Zusammensetzung des Mörtels. Zudem liessen sich an ihnen auch Spuren jüngerer Eingriffe erkennen. Südlich davon fanden sich unmittelbar unter der Oberfläche Menschenknochen, die auf einen Friedhof hinwiesen. Eine Sondierung im Chor bestätigte, dass hier keine weiteren Mauern vorhanden waren.

Nachdem an den Aussenmauern und innen an der Schiffnord- und -westwand der Putz entfernt war, zeigten sich Zusammenhänge zum ausgegrabenen Mauerwerk. Die Westwand hatte im Kircheninnern eine Baufuge an jener Stelle, an der sie auf die freigelegte Längsmauer stiess. Eine weitere Baufuge zeichnete sich rechts der Türe an der Berührungsstelle des Turmes mit der Westwand ab. Die Nordwestecke des Schiffes wies eine andere Baustruktur auf. Es scheint sich dabei um eine Flickstelle zu handeln. Die Schiffnordmauer besteht aus einem einheitlichen gleichförmig mit Lesesteinen gefügten Mauerwerk. Änderungen konnten lediglich im Bereich der Fenster und unmittelbar unter dem Dach festgestellt werden. So zeigte es sich, dass keines der jetzigen Fenster zum ursprünglichen Verband gehörte. Auch das gotische Fenster ist sekundär eingesetzt. Original war einzig eine schmale zugemauerte Öffnung unter dem östlichen Okulus. Die Chorwände waren im unteren Teil noch weitgehend, wenn auch nur schlecht erkennbar, mit Fresken bemalt. Zugemauerte Fenster fanden sich sowohl in der Ost- wie auch in der Südwand. Der obere Teil des Chores gehört einer anderen Bauphase an. Die Sakristeitüre ist in den älteren Mauerverband eingesetzt.

Die Schiffsüdwand ist einheitlich. Sie wies weder Änderungen noch Flickstellen auf.

Die Aussenmauern zeigten, was zugemauerte Öffnungen und Fenster betraf, dasselbe Bild wie im Innern. Schiffsüdwand und Archiv stiessen trotz des Mauerabsatzes ohne Baufuge aneinander. Die Türe ist in den ältern Verband eingesetzt. Ursprünglich befand sich an derselben Stelle ein Fenster. Der Archivraum setzt mit einer Baufuge am Turm an. Der Turm selbst wirkt recht einheitlich, ist aber im oberen Teil aufgestockt. Gegen die Schiffwestwand war er mit einer Baufuge abgegrenzt. Diese Mauer wies in der Nähe des Turmes eine Flickstelle auf. Hier zeigte sich, dass die Dachneigung ursprünglich eine flachere war. An der Schiffnordmauer liess sich im Westen die ebenfalls im Innern beobachtete Flickstelle erkennen. Die Fenster sind eindeutig neueren Datums. Auch die schmale zugemauerte Öffnung unter dem östlichen Okulus zeichnete sich aussen deutlich ab. Die Sakristei stiess mit einer Baufuge an das Schiff. Sie ist ein einheitliches Bauwerk. Im oberen Teil griff die Ostmauer in die Chorwand über, unten war sie durch eine Baufuge von ihr getrennt. An der Chorostwand zeichnete sich unter dem später eingebrochenen Okulus ein grosses zugemauertes Fenster ab. Darüber konnte man zwei ältere Giebel erkennen. Die Chorsüdwand ist die Mauer, die am meisten Veränderungen aufweist. Zum unteren Teil, der in der Struktur der Ostwand entspricht, gehörte ein fragmentarisch erhaltenes zugemauertes Fenster. Ebenso ist die Türe bis zum Sturz Rest dieses alten Bestandes. Seltsamerweise griff das linke Gewände in die Ostmauer des Schiffes hinein. Verschiedene Balkenlager deuteten auf ein älteres tiefer gelegenes Chordach hin. Die Schiffquerwand hatte eine halbe zugemauerte Öffnung. Das unmittelbar folgende Mauerwerk zeigte denselben Habitus wie die Schiffsüdwand.

Resultate

Das erste Gotteshaus auf Bühl war ein rechteckiger Saal von 11 m Länge und 8 m Breite. An die Ostmauer angelehnt, stand der 160 cm breite und 100 cm tiefe Altar. Der Fussboden, ein glattgestrichener Mörtelestrich führte stufenlos vom Schiff in den Altarraum. Eine Chorschranke schien nicht vorhanden gewesen zu sein.

Da Weesen schon sehr früh neben der heute verschollenen Basilika in Widen eine Pfarrkirche im Fly hatte, dürfte die Heiligkreuzkirche nie die Funktion der Ecclesia pariochalis gehabt haben. Sicher zu Recht vertritt Bernhard Anderes die Ansicht, es handle sich hier um die Eigenkirche des Burgherrn auf Bühl. Als Baudatum darf man wohl an die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts denken, als nach dem Aussterben der männlichen Lenzburgerlinie mit dem 1173 erfolgten Tod Ulrichs IV. ein Teil der Güter in den Besitz Kaiser Friedrich I. gelangte und in der Folge – neben den Grafen von Kyburg – die Edlen von Meran ihre Rechte in Weesen geltend machten.

Wie Spuren sowohl an der Süd- wie auch an der Ostmauer dieser Kapelle zeigten, wurde sie schon recht bald verändert. Der Anlass dieses Umbaus konnte anhand der wenigen Relikte nicht mehr erschlossen werden. Als nächster Eingriff folgte die Verlängerung der Kirche um 7,5 m nach Westen. Damit erreichte sie die Länge des heutigen Schiffes. Die Nordmauer dieses Gebäudes ist jetzt noch in der Kirche erhalten. Möglicherweise wurde damals auch der Turm an der Südwestecke erstellt.

In einer nächsten Bauphase, wahrscheinlich als erste Etappe eines Neubaus, wurde im Osten der im unteren Teil noch heute erhaltene Chor von 5,2 m Breite und 4,4 m Tiefe mit einem direkten Zugang von Süden errichtet. Charakteristisch für diese Periode ist die Verwendung von Tuffstein für den Sockel, die Mauerecken sowie die Tür- und Fenstergewände. Ein nächster Schritt umfasste die Erweiterung des Schiffes. Mit einer Baufuge stösst der südliche Teil der Triumphbogenwand an das rechte Türgewände. Der mit Tuffsteinen eingefasste Rest einer rundbogigen Öffnung deutet darauf hin, dass über dem Seitenaltar ein Fenster war. Auch

die Westwand mit dem Fragment eines in Tuffstein gefassten Fensters nördlich des Turmes gehört dieser Bauzeit an. Die genaue Lage der Schiffsüdwand liess sich nicht mehr eruieren. Allem Anschein nach dürfte sie aber durchaus an derselben Stelle wie die heute entsprechende Mauer gestanden haben.

Als grosse Überraschung und gleichzeitig als datierendes Element müssen die im Chor zum Vorschein gekommenen Reste von Wandmalereien angesehen werden. Sie befinden sich in einer unteren 3,5 m hohen Zone und schliessen nach oben mit einer Art Flechtwerkband ab. Bernhard Anderes setzt die figürlichen Darstellungen aufgrund stilistischer Merkmale in die Zeit um 1200. Da diese Malereien in die Gewände der zugemauerten Fenster sowohl in der Ost- als auch in der Südwand hineinreichen, geben sie gleichzeitig eine Datierungsmöglichkeit für den Bau dieser Kiche, die damit um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert erstellt worden ist.

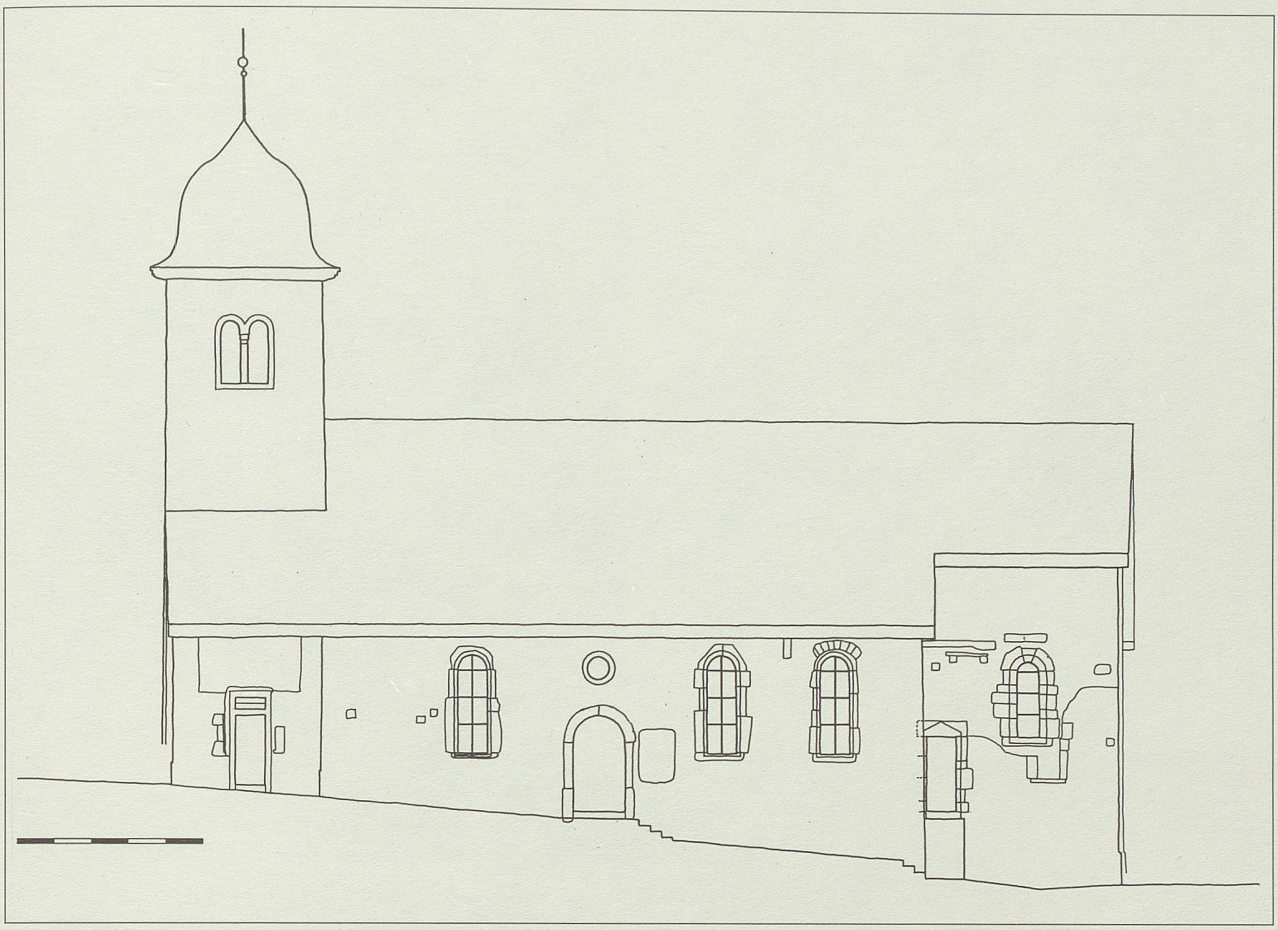
Bauliche Veränderungen der Spätgotik sind erkennbar am spitzbogigen Fenster, das in die Schiffnordwand eingesetzt ist. Gleichzeitig wurde der Türsturz und der obere Teil der südlichen Chorwand erneuert.

Eingriffe der Reformation liessen sich an der Kirche selbst nicht mehr feststellen. Die Tradition aber weiss zu berichten, dass am Sonntag des 31. Januar 1529 der Bildersturm in Weesen stattfand. Man darf wohl annehmen, dass er auch vor der Bühlkirche nicht innehielt. 1533 rekonziliierte der Churer Weihbischof Stephan Tschuggli die Weesener Kirche St.Martin in Autis. Anhand dieser Tatsache kann angenommen werden, dass er zur selben Zeit auch die Heiligkreuzkirche neu weihte. Dafür scheinen auch die drei grünen Reliquiengläser mit Noppendekor zu sprechen. Sie fanden sich eingeschlossen in den Stipen des Hoch- und der beiden Seitenaltäre. Das auf dem Wachsverschluss angebrachte Siegel stammt nach Lorenz Hollenstein vom Dominikanerweihbischof Stephan Tschuggli[12].

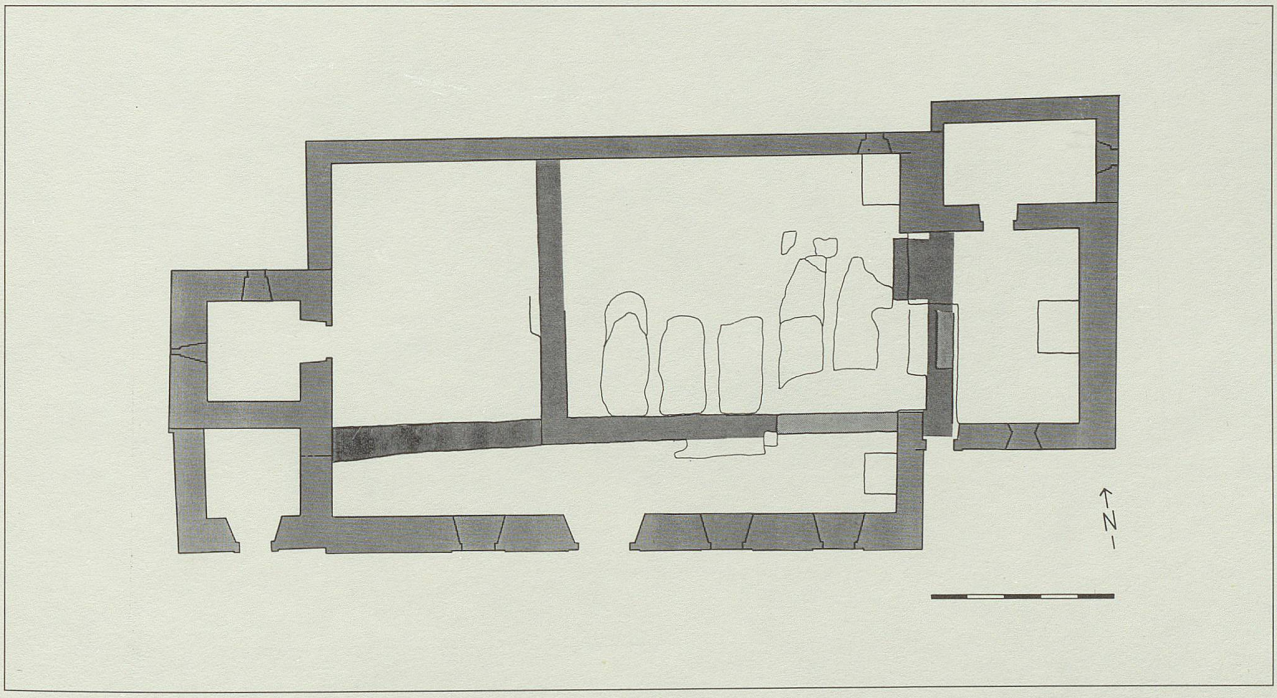
In den dreissiger Jahren des 17. Jahrhunderts wurden wiederum verschiedene Neuerungen am Gotteshaus angebracht. 1630 baute man in der Nordostecke zwischen Chor und Schiff die Sakristei und erhöhte den Chor, so dass er unter den gleichen Dachfirst wie das Schiff zu liegen kam. Wenige Jahre später wurde der Triumphbogen erneuert. Ebenso errichtete man die Schiffsüdwand mit den grossen Rundbogenfenstern und dem Okulus über dem mit 1638 datierten Hauptportal. Fugenlos stösst der Anbau in der Südwestecke beim Turm an die Schifflängsmauer. Der Eingang zu diesem Raum war ursprünglich in der Turmwand. Ein Fenster auf der Südseite bildete die einzige Öffnung nach aussen. Auch am Turm brachte man verschiedene Neuerungen an. So wurde er um ein Stockwerk erhöht und erhielt, wie aus der Jahreszahl «1638» am eisernen Turmkreuz ersichtlich ist, dasselbe als krönenden Abschluss. Das Kircheninnere wurde frisch verputzt und neu ausgemalt, wobei auch der Hochaltar in die Malerei einbezogen wurde.

Die baulichen Änderungen der folgenden Jahrhunderte waren minim. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden das Turm- und Kirchendach erneuert, wobei die Schiffmauern um wenige Zentimeter erhöht werden mussten. Die Kirche erhielt im Innern die gewölbte Kassettendecke. Ein letzter Eingriff ins Mauerwerk geht auf die Zeit um 1837 zurück. Als der Anbau neben dem Turm zum Archiv der Ortsbürgergemeinde wurde, setzte man an Stelle des Fensters eine Türe mit direktem Zugang von aussen ein und mauerte den alten Eingang im Turm zu. Seither hat die Kirche in ihrer äusseren Erscheinung keine nennenswerten Umgestaltungen erfahren.

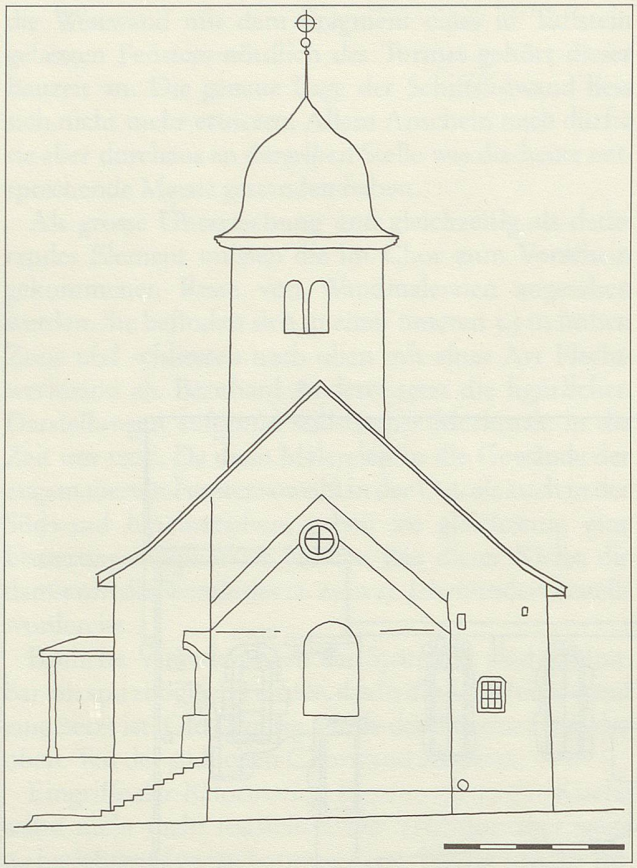
12 Hollenstein, Lorenz: Stiftsarchiv St.Gallen, Notiz zu den Reliquiengläsern aus der Heiligkreuzkirche auf dem Bühl in Weesen, 1988.



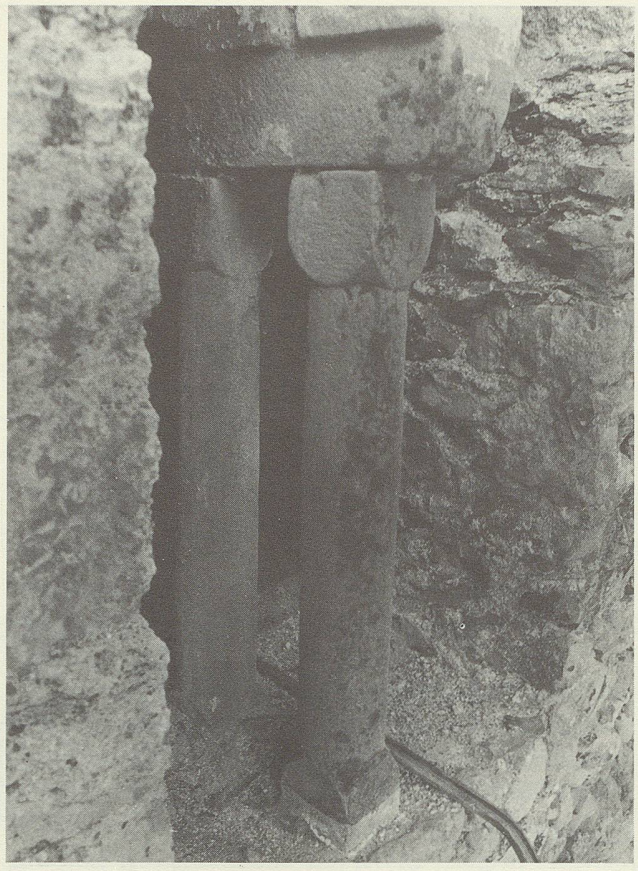
Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Südwand



Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Grundriss

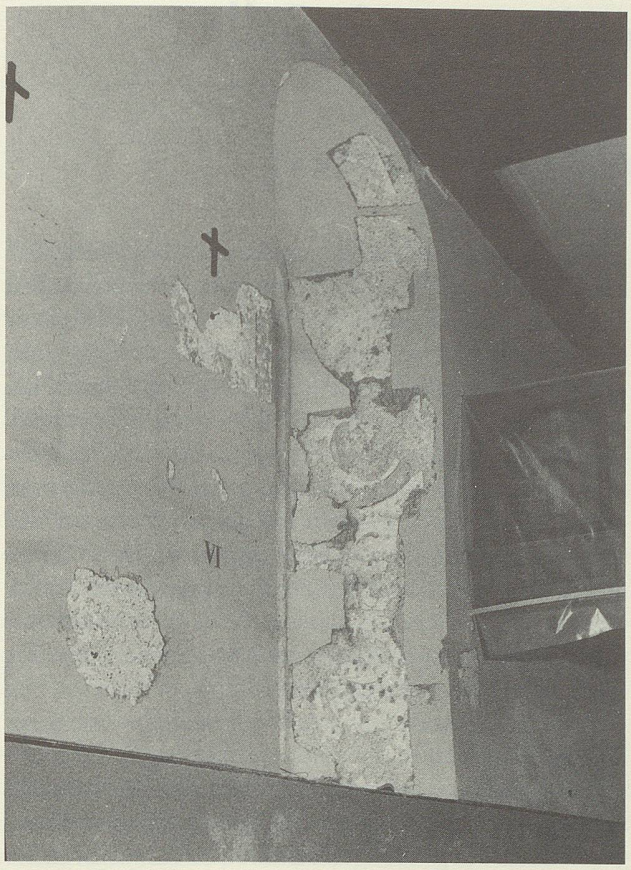


Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Ostwand

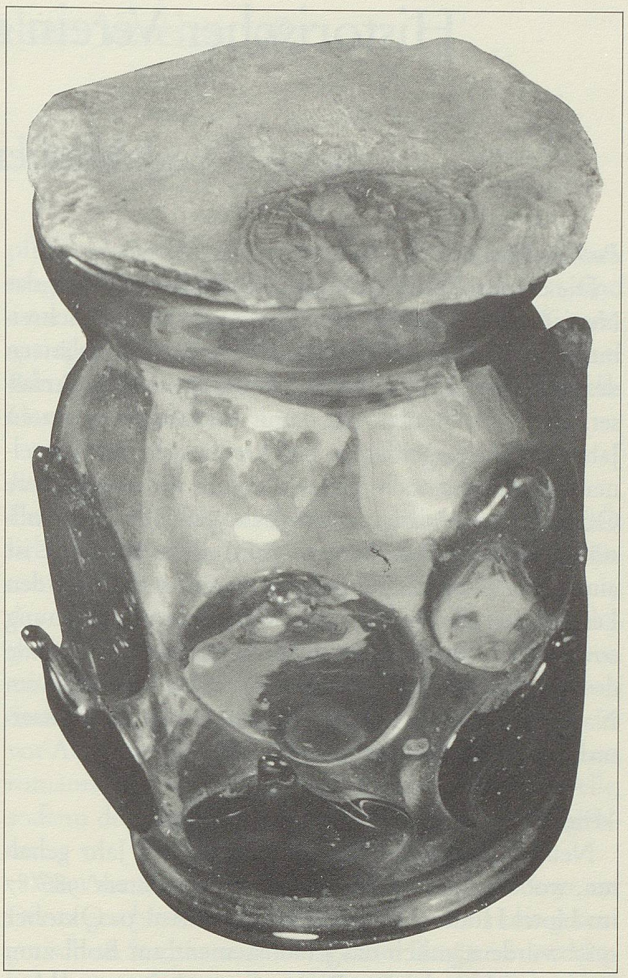


Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Schallfenster in der Turmsüdwand

Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Grabungsareal im Schiff



Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Fresken (1638) in der Fensterlaibung in der Schiffsüdmauer



Weesen Heiligkreuzkirche auf Bühl
Reliquienglas mit Siegel des Weihbischofs Stephan Tschuggli (Foto: Roland Müller, Staatsarchiv)